



Genug gereist!

Von Ursula Scheer

Nicht nur Menschen, auch Kunstwerke sind dieser Tage reiselustig, und manches entpuppt sich dabei als sommerlich heiße Ware, die ihren Weg nicht fortsetzen darf. Etwa eine Picasso zugeschriebene Zeichnung, für die wegen Schmuggel-Verdachts Endstation auf dem Flughafen Ibiza war. Ein Schweizer Passagier hatte das Bild mitgeführt und dem Zoll eine handschriftliche Rechnung über 1500 Schweizer Franken vorgelegt. Rührender Versuch, mögen die von eidgenössischen Kollegen gewarnter iberischen Beamten gedacht haben, denn im Gepäck fanden sie eine zweite Rechnung – über 450000 Franken. Das liegt weit oberhalb der Grenze für nicht deklarationspflichtige Waren. Ausgestellt war das Dokument von einer Schweizer Galerie, die das Bild als „Trois personnages“ von 1966 bezeichnet. Der Zoll beschlagnahmte das Werk, nun wird es geprüft. Auf womöglich noch Wertvolleres im mehrstelligen Millionenbereich sind derweil amerikanische Ermittler gestoßen. Sie fanden auf einer russischen Oligarchen-Yacht, die in den Gewässern der Fidschi-Inseln festgesetzt und vor die Küste Kaliforniens gebracht worden war, ein womöglich echtes Fabergé-Ei. Welches Luxusschiff es barg, verrät die stellvertretende Generalstaatsanwältin nicht, doch es spricht viel dafür, dass sie es mit der 235-Millionen-Dollar-Yacht „Amadea“ zu tun hat, die womöglich Suleiman Abusowitsch Kerimow gehört. Sicher ist das nicht. Offiziell gehört das Schiff einer Briefkastenfirma auf den Kaimaninseln. Aus altpaläischen Familienbesitz stammt hingegen ein Gemälde, das von Carabinieri eskortiert die Rückreise aus Wien nach Bari antreten musste. Die Barockmalerin Artemisia Gentileschi soll die Darstellung der „Caritas Romana“ um 1643 geschaffen haben, die beim Dorothéum hätte verkauft werden sollen. Das Werk kam weder zur Auktion, noch wurde es in einem „Private Treaty“ angeboten, wie das Auktionshaus in einer Stellungnahme unterstreicht. Inzwischen ist an solcherlei ohnehin nicht mehr zu denken: Die italienischen Behörden beschlagnahmen es wegen womöglich illegaler Ausfuhr. Medien im Belpaese jubeln über die „Rettung“ des Kulturguts, dabei hatte das Bild 2019 – als in der Zuschreibung noch Onofrio Palumbo als möglicher Schöpfer oder Mitschöpfer auftrat – eine Ausfuhrgenehmigung erhalten, die ein Jahr später widerrufen wurde. Doch wer weiß? Vielleicht ist der mutmaßliche Picasso nur eine Kopie, das angebliche Fabergé-Ei ein Fake und die sogenannte Gentileschi ein Palumbo. Nicht nur im Sommer muss man damit rechnen, dass Erwartungen sich in heiße Luft auflösen können.

Omai bleibt in England – vorerst

Die britische Regierung hat das Anfang Juli ausgelaufene, provisorische Ausfuhrverbot für Joshua Reynolds' Bildnis des als Omai bekannten Polynesiers auf den 23. März 2023 verlängert, um den Verlust dieses aus künstlerischen und kulturellen Gründen für Großbritannien wichtigen Werkes zu verhindern. Es gilt als emblematisch für die Begegnung der britischen Öffentlichkeit mit der nicht-europäischen Welt. Omai stieg zu großer Prominenz auf, als er im Oktober 1774 von dem Entdeckungsreisenden Joseph Banks in die Londoner Gesellschaft eingeführt wurde. Die Vorstellung vom „edlen Wilden“ mit der klassischen Tradition verbindend, malte Reynolds den seine Süßgewänder tragenden Fremden in einer dem Apollo von Belvedere angelehnten Pose. Das überlebensgroße Porträt wurde 2001 für einen Hammerpreis von 9,4 Millionen Pfund versteigert und anschließend von dem irischen Pferdezüchter John Magnier erworben. Obwohl ihm die Ausfuhr verweigert wurde, lehnte er ein Kaufangebot der Tate in Höhe von 12,5 Millionen Pfund ab. Für die nun beantragte Exportlizenz ist das Bild mit 50 Millionen Pfund bewertet worden. Bei der im Handel für übertrieben hoch empfundenen Schätzung wird vermutet, dass sie dem Besitzer die Ausfuhr erleichtern soll. Bisher haben sich, soweit bekannt, weder die Regierung noch ein britisches Museum einer nationalen Spendenkampagne angegeschlossen. G.T.

Vom Wert der Beständigkeit

Auf den Kunst- und Antiquitätenwochen in Bamberg präsentieren Händler ihre besten Objekte – und haben Rat für Sammler parat.

Bei 39 Grad Celsius freut man sich über die Kühle tiefer gotischer Keller. Wenn solche auch noch wunderbare Dingen bergen, hielte man sich gerne über Stunden dort auf. Aber auch die Runde durch die oberirdischen Geschäftsräume der Bamberger Kunsthändler gestaltet sich dank ihrer schönen und Hitze abhaltenden Altstadtgemäuer angenehm. Zum 27. Mal finden die Kunst- und Antiquitätenwochen statt, wieder zeitgleich mit den Wagner-Festspielen im benachbarten Bayreuth. Bamberg gilt als Knotenpunkt des Handels mit Alter Kunst. Nach der wichtigsten Messe der Branche, The European Fine Art Fair (TEFAF) in Maastricht (F.A.Z. vom 25. Juni), machen gemischte Nachrichten über Umsätze dort die Runde. Die Bamberger Firma Senger hatte Glück, sie verkauft zehn Skulpturen auf der TEFAF, sagt ihr Geschäftsführer Thomas Herzog.

Wozu räumt er Menschen, die in diesen unsicheren Zeiten in Kunst investieren wollen? „Man sollte grundsätzlich nur kaufen, was einem wirklich gefällt“, lautet Herzogs Faustregel. Wertbeständigkeit aber sei am ehesten bei Spitzentücken zu erwarten, weshalb Hochpreisgefragt bleibt. Das Geschehen auf dem Auktionsmarkt bestätigt das. Einen zarten Erholungstrend beobachtet Senger bei Biedermeiermöbeln. Ernsthaftes Interesse verbucht der Kunsthändler für Lucas Cranachs Bildnis Heinrichs des Frommen, das den Sachsen-Herzog in Rüstung, mit Geheimratzecken und dicchem Bart zeigt und vielleicht als Werkstattmuster für eine im Zweiten Weltkrieg zerstörte größere Fassung von 1537 diente. 51000 Euro kostet die nun angebotene Tafel.

Sengers Ruf als erstklassige Adresse für Skulpturen bestätigen himmlische Heerscharen, darunter eine erregende gotische Pieta des Meisters von Eriskirch am Bodensee (185 000 Euro) oder ein um 1540/60 in Brabant aus Nussbaumholz geschnitzter Heiliger Christophorus, der tapfer seine göttliche Last durchs Wasser trägt (48 000). Dazu werden Gemälde, Silber, Fayencen, Möbelkunst offeriert, ein Sortiment, wie es auch von den Generalisten Christian Eduard Franke und Christoph von Seckendorff präsentiert wird. „Nur das Beste“ lautet ihr Rat auf die Frage nach zukunftsrichtigen Investitionen und: „Dinge, die aus dem Üblichen herausfallen“. Dazu darf, „Venus und Cupido“ zählen, eine Adam Lenckhardt zugeschriebene Elfenbeinschnitzerei des 17. Jahrhunderts (36 000).

Ehemals teuer erworben, halten Allerwelts-Barockkommoden momentan weiter Abwärtskurs, während ein aus üppigem vergoldetem Muschel- und Blattwerk sich luftig aufbauender Konsolisch „au dragon“ – der geflügelte Drache ruht friedlich auf dem Mittelsteg des Beine –, eine exquisite Schnitzarbeit des Louis XV. von etwa 1735, ihren Preis von 86 000 Euro bei Franke lange weit bleiben dürfen. Von edler Provenienz zeugt ein großes Meissner Leuchterpaar, das August III. von Sachsen seiner Schwiegermutter, der Kaiserinwitwe Wilhelmine Amalie, verehrte. Weitere drei Paare des mit Wappen und Goldornamenten ausstaffierten Sets bewahrt ein Wiener Museum (164 000).

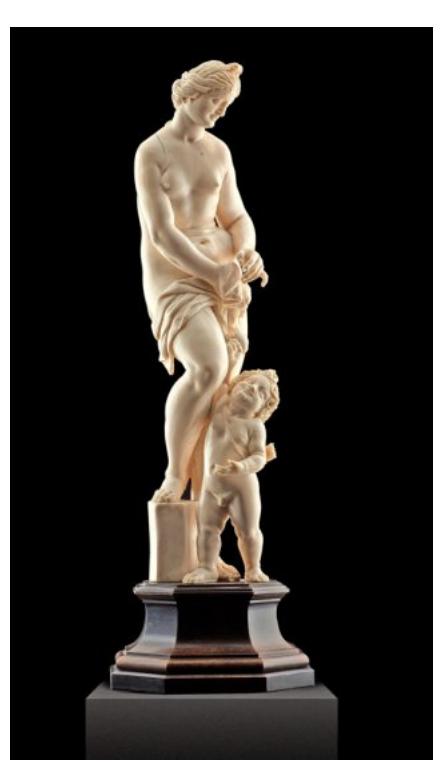
Franke nimmt nicht an der TEFAF teil; er setzt auf kleinere Messen und das



580000 Euro bei Senger: Lucas Cranach der Ältere und Werkstatt, „Herzog Heinrich der Fromme“, um 1534, Öl auf Holz, 20 mal 15 Zentimeter

Ladengeschäft, wo auf großer Fläche gelungene Arrangements die Lust auf den Besitz schöner Dinge anfeuern, und er setzt auf alljährlich in großer Stückzahl produzierte, aufwendig gestaltete Kataloge. Darin einen mächtigen Frankfurter Hallenschrank aufzunehmen, findet er selbst zu Recht mutig. Denn Platz im Haus für solche Stücke hat kaum noch jemand, aber die außergewöhnliche Qualität des in wertvollem Maserholz querfurnierten, mit kräftigen Wellen gebauten Möbels wird seinen Käufer finden, so Franke, auch wenn das seine Zeit dauern mag.

Stets auf Nachschubsuche dürfen die Bamberger Händler auch das Kunstauktionshaus Schlosser frequentieren, des-



36600 Euro bei Franke: Adam Lenckhardt zugeschrieben, „Venus und Cupido“, 17. Jahrhundert, Elfenbein, Höhe 31,5 Zentimeter

sen barockes Bibra-Palais in der Karolinenstraße allein schon den Besuch wert ist. Am 29. und 30. Juli werden dort 1500 Lose an Kunst und Antiquitäten aus fünf Jahrhunderten versteigert. Ein Glanzlicht setzt ein fast lebensgrößer romanischer Christuskörper aus Umbrien (Taxe 25 000 Euro). Ein paar Schritte weiter steht in Matthias Wenzels Kunsthändlung ein stattlicher eichener Adler. Auf seinem Rücken hat sich eine eiserne Buchhalterung erhalten, denn wie die Inschrift „Jean Le Lev“ („Jean l'évangéliste“) bestätigt, handelt es sich um ein Evangelienbuchpult. Es könnte um 1500 in Brüssel geschaffen worden sein.

Bei Wenzel, der ebenfalls für alle Sparten offen ist, gehören Skulpturen zu den Hauptakten. Da bläst ein niedlicher österreichischer Barockengel die Schalmei (6300), und eine erlesene spätgotische Heilige Barbara zeigt statt eines Turms hier Kelch und Schwert als Attribute (83 000). Im „Haus zum Roten Hahn“ von 1340, das im vergangenen Jahr fast leer sich selbst und die bewundernswerte achtjährige Renovierungsarbeit des Ehepaars Schmidt-Felderhoff herzeigte, stehen nun Objekte wie ein französisches Armsesselpaar bereit, dessen kunstvoll restaurierte Bezüge Fabeln La Fontaines schmücken (25 000).

Im Silber Kontor von Julia Heiss in der Dominikanerstraße gibt es englische Gewürzschälchen mit Deckel und Löffelchen schon ab 160 Euro; doch konzentriert die Händlerin ihre Expertise vor allem auf neueres dänisches Silber wie ein elegant kantiges Kaffeerset, entworfen in den Fünfzigerjahren von Hans Bunde für Cohn. An heißen Tagen schmecken Wasser, Weißwein und Champagner besonders gut aus dem Edelmetall, da trifft es sich gut, dass das Silber Kontor eine große Auswahl bereithält.

BRITA SACHS

Bamberger Kunst- und Antiquitätenwochen, bis 22. August, Informationen auf www.bamberger-antiquitaeten.de

Amerikaner zu Besuch am Rhein

Wie transatlantisch die Galerie Schmela wirkte, zeigt Lena Brüning auf

Der Name der Galerie Schmela verbindet sich un trennbar mit der wohl berühmtesten Performance des 20. Jahrhunderts: „Wie dem toten Hasen die Bilder erklärt“. Joseph Beuys zog damit im November 1965 ein Publikum in der Düsseldorfer Altstadt in den Bann, das sogar draußen vor der Tür stand und die denkwürdige Vorführung durchs Fenster verfolgte. 1971 eröffnete Alfred Schmela (1918 bis 1980) den ersten Neubau eines Galeriehauses in der Bundesrepublik, mit dem er den Architekten Aldo van Eyck beauftragt hatte; auch den Standort an der Mutter-Ey-Straße weihte er mit einer Beuys-Schau ein. Über das breit gefächerte Programm der Galerie seit ihrer Gründung 1957 hatte Karl Ruhrberg, Direktor der Kunsthalle Düsseldorf, schon 1996 einen Bildband herausgegeben, der die Person des gelernten Hochbauingenieurs und Malers lebendig werden ließ und sämtliche Ausstellungen mitsamt Aus schnitten aus Rezensionen ebenso informativ wie kurzweilig auflistete.

In einer umfangreichen Studie – ihrer Dissertation an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn – konzentriert sich Lena Brüning jetzt auf Schmelas Interesse an amerikanischer Malerei, konzeptueller Kunst, Performance, Minimal Art und Pop-Art und

analysiert die Rolle der Galerie im transatlantischen Kunstransfer sowie der „Entwicklung des internationalen Kunstrückens in den 1960er Jahren“. Maßgeblich trug Schmela dazu bei, den Abstrakten Expressionismus hierzulande als originäres Phänomen gegenüber dem europäischen Informel zu etablieren.

Akribisch wertet die Autorin, Enkelin des Galeristen, dessen Archive aus, schildert anhand von Ausstellungen mit Werken etwa von Sam Francis, Morris Louis oder Kenneth Noland die oft schwierigen Geschäftsbeziehungen mit den Künstlern wie auch den amerikanischen Galerien, die andere Rahmenbedingungen boten. „Stärken und Schwächen der Galerieführung“ zeigten sich Brüning zufolge in der Zusammenarbeit mit dem in New York lebenden Japaner Shusaku Arakawa, dem Schmela die erste Einzelausstellung überhaupt widmete. Dank seiner Netzwerke konnte Schmela 1964 einem damals unbekannten Künstler aus dem Stand nicht nur diverse Verkäufe eröffnen, er bahnte auch Museumsausstellungen mit Katalog an wie im Brüsseler Palais des Beaux-Arts. Vertragliche Bindungen aber, wie sie in den Vereinigten Staaten üblich waren, wollte und konnte Schmela mangels Eigenkapitals nicht eingehen. Deshalb zerbrach die Verbindung mit

Arakawa noch vor dessen Teilnahme an der Documenta 4 von 1968.

In einer der interessantesten Passagen schildert Brüning den Aufenthalt von Yvonne Rainer und Robert Morris in Düsseldorf, die Begegnungen der New Yorker Künstler mit Kollegen aus dem Rheinland, in deren Ateliers sie arbeiten konnten. Dabei erlitt die Performance-Künstlerin Rainer einen Nervenzusammenbruch: Die deutsche Sprache habe sie als „hart und abweisend“ wahrgenommen, „überall schien ihr der Nachklang des Nationalsozialismus allzu gegenwärtig“. Diese Begebenheiten reichern den sachlich-nüchternen Duktus des Buchs um persönliche Klangfarben an. Schmela war der englischen Sprache übrigens nicht mächtig, konnte sich aber auf die Kompetenz seiner Ehefrau Monika verlassen, auch bei der Organisation und Geschäftsführung. Ihre Anteile würdigte die Autorin gebührend. Schmerzlich vermisst man dagegen ein Namensregister, das bei einer Publikation wie dieser unverzichtbar ist.

GEORG IMDAHL

Lena Brüning: „Die Galerie Schmela. Amerikanisch-deutscher Kunstransfer und die Entwicklung des internationalen Kunstrückens in den 1960er Jahren“, De Gruyter, Berlin/Boston 2022, 350 S., geb., 59,95 €.

Gründe zum Feiern gibt es genug

Ein Jubiläum, eine exquisite Sammlung und florierender Handel: das erste Halbjahr in Frankreich

Von Bettina Wohlfarth, Paris

Anfang Juli erschien der Jahresbericht des französischen Versteigerungsrates, der mit den Daten von 427 Auktionshäusern auf 2021 zurückblickt: Vier Milliarden Euro wurden eingespielt, mit einem Zuwachs von vierzig Prozent. Im Vergleich zu 2019, dem Jahr vor der Pandemie, liegt die Steigerung bei 21 Prozent. Das erste Halbjahr 2022 bestätigt, dass der viertgrößte Auktionsmarkt der Welt weiterhin floriert. Neben wachsenden Umsätzen wurden drei Spitzenwerke zu Preisen von 20 Millionen Euro und mehr zugeschlagen.

Christie's konnte eine außerordentliche Sammlung abnehmen: Im Juni wurden Kunstobjekte und Mobiliar vom 17. bis zum 20. Jahrhundert aus den Residenzen des 2018 verstorbenen Couturiers Hubert de Givenchy zur Auktion gebracht. Neben der Mode galt seine Leidenschaft der Kunst. Givenchy hatte sein Pariser Stadtpalais und den Landsitz im Manoir du Jonchet mit exquisiter Kennschaft ausgestattet. 1229 Lose kamen unter den Hammer und spielten mit Aufgeld 118,1 Millionen Euro ein. Als Spitzenlos und zugleich höchster Zuschlag des ersten Halbjahrs in Frankreich erreichte Alberto Giacometti's frühe, zwischen 1932 und 1936 entstandene Skulptur „Femme qui marche (I)“ 23,5 Millionen Euro. Joan Miró's himmelblaue Abstraktion „Le passage de l'oiseau-migrateur“ verdoppelte mit 5,75 Millionen Euro die untere Erwartung, während die große Zeichnung eines „Faune à la lance“ von Picasso auf 3,5 Millionen Euro kletterte (Taxe 1,5 bis 2,5 Millionen Euro). Zwei monumentale Bronze-Girlanden aus der Louis-seize-Epoche wurden mit 4,1 Millionen Euro bewertet und verachteten die Obertaxe.

Christie's liegt im ersten Halbjahr mit einem Umsatz von 300 Millionen Euro – durch die Givenchy-Sammlung gestärkt – in Führung. Für eine wiederentdeckte und keinem Geringeren als Michelangelo neu zugeschriebene Zeichenarbeit waren bei der Altmeistauktion 30 Millionen Euro erwartet worden (F.A.Z. vom 30. April). Schließlich wurden für den Jünglingsakt, nach einem Fresko von Masaccio, 20 Millionen Euro bewilligt – wobei das Fehlen letzter Gewissheit über die Autorenschaft sicher eine Rolle gespielt hat. Als Spitzenlos einer Onlineauktion mit der Dekorateur Alberto Pinto zusammengestellten Inneneinrichtung einer Pariser Wohnung am Quai d'Orsay wurde Auguste Rodins berühmter „Denker“ aufgerufen. Der gut siebzig Zentimeter hohe Rudier-Guss verblieb zwar mit 9,5 Millionen Euro bei der unteren Taxe, dennoch ist es der höchste Preis, der je in Frankreich für ein Werk des Bildhauers erreicht wurde.

Sotheby's veröffentlicht keine Halbjahresumsätze. Zum ersten Mal stellt das Haus des Unternehmers Patrick Drahi eine eigens dem Surrealismus gewidmete Auktion an (F.A.Z. vom 12. März). Francis Picabias poetisches Gemälde „Pavonia“, auf 6 bis 8 Millionen Euro taxiert, erzielte mit 8,5 Millionen Euro einen Rekord und zugleich das Spitzenlos des Semesters bei Sotheby's. Eine surrealistische Neigung haben auch die Werke von François-Xavier Lalanne. Sein „Rhinocéritaire“, ein Schreitender mit Erdbeeren neben einem Körbchen Kirschen setzte mit 1,6 Millionen Euro – die Taxe lag bei 150 000 bis 200 000 Euro – einen neuen Rekord.

Skulptur, wurde in der Design-Auktion im Mai bei 4,6 Millionen Euro zugeschlagen (2/3 Millionen). Als Toplos der Moderne- und Impressionisten-Auktion konnte Picasso's Gemälde „Nus masculin (Les trois âges de l'homme)“ mit 3,4 Millionen Euro die obere Taxe übertreffen. Bei der Zerstreuung der Sammlung von André Mousgues, des Lebensgefährten des legendären Kunsthändlers Alexandre Iolas, spielte die Bronze-Skulptur „La plus belle“ von Max Ernst 2,1 Millionen Euro (1/1,5 Millionen Euro).

Das größte französische Auktionshaus Artcurial feiert in diesem Jahr sein zwanzigjähriges Bestehen und meldet einen Rekordumsatz von 155 Millionen Euro im ersten Semester. Der 102 Jahre alte Pierre Soulages ist der teuerste französische Gegenwartsmaler. Sein Frühwerk erreicht besonders hohe Zuschläge. Deshalb erstaunt es, dass die „Peinture 92 x 73 cm, 12 août 1959“ aus der Sammlung Schwarz-Sterngold mit 2,06 Millionen Euro die untere Taxe nicht überflügelte (2,3/3,3 Millionen Euro). Artcurial hatte mit einem Stillleben



Als Gegenwartsmaler an der Spitze: Pierres Soulages' „Peinture 12 août 1959“ stieg bei Artcurial auf über zwei Millionen Euro.

Foto Artcurial

von Jean-Siméon Chardin das fabelhafteste Los dieses Halbjahrs im Programm (F.A.Z. vom 19. März). „Le panier de fraises des bois“ von 1761, auf 12 bis 15 Millionen Euro geschätzt, wurde für 20,5 Millionen Euro von einem amerikanischen Galeristen ersteigert. Dann verweigerte der französische Staat die Ausfuhr und stufte es als nationales Kulturgut ein. Nur soll der Louvre die Summe für den Ankauf aufbringen. Der Auktionator Aguttes führt das breite Mittelfeld der französischen Versteigerungshäuser an und erwirtschaftete mit 51,5 Millionen Euro das beste Ergebnis seit der Gründung im Jahr 1974. Lange vor Chardin, im Jahr 1631, hatte die Malerin Louys Moillon eine Schale mit Erdbeeren neben einem Körbchen Kirschen gemalt. Das bezaubernde Stillleben setzte mit 1,6 Millionen Euro – die Taxe lag bei 150 000 bis 200 000 Euro – einen neuen Rekord.

Skulptur Haydens nicht urheberrechtlich geschützt war oder dass sie in Koons' „Made in Heaven“-Serie in angemessener Weise verwendet wurde, stellte die Bezirksrichterin fest. Hayden hatte in seiner Klage behauptet, er habe 1988 die Skulptur einer sich um einen Felsen windenden Schlange als Auftrittsplattform für Cicciolina geschaffen. Koons ließ sich 1989 in Italien mit der Darstellerin auf der Skulptur für seine „Made in Heaven“-Serie fotografieren. Hayden forderte deshalb von Koons finanzielle Kompensation.

F.A.Z.



Foto: Christies

Unsere internationalen Kunden suchen zeitgenössische Kunst

ALEX KATZ

TARA, 2003